

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 18.

Freitag, den 6. März 1818.

Die Pagen des Serails zu Constanti- nopol.

Die Pagen oder Itsch-oghlans sind junge Leute, die man im Serail erzieht, nicht bloß um den Sultan zu bedienen, sondern auch, um in der Folge die vornehmsten Staatsämter zu verwalten. Die Adjem-oghlans sind diejenigen, die man in dem nämlichen Pallaße zu den untersten Aemtern erzieht. Vor noch keinem Jahrhunderte holte man die Itsch-oghlans aus den entferntesten Provinzen; es waren junge Christenkinder, die man im Kriege zu Gefangenen gemacht hatte, oder die man in Europa als Tribut aushob; denn die asiatischen Provinzen waren davon frey. Man wählte unter ihnen die am schönsten gewachsenen, die talentvollsten und die verständigsten aus. Ihre Namen, ihr Alter und ihr Vaterland wurden in ein Buch eingetragen. Diese armen Kinder, die bald ihre Eltern, ja sogar ihr Vaterland vergaßen, hingen bloß an der Person des Sultans, der sie auf eine beschwerliche Art erziehen ließ, und darauf ihren Händen die Kriegs- und bürgerliche Gewalt übergab. In fernem Ländern geboren, sahen diese Sklaven bald ein, daß ihr Schicksal von jenem eines Oberherrn unzertrennlich sey, der sie, ohne Neid zu erregen, erheben und ohne Einwendungen zu fürchten, in Staub treten konnte; daher waren sie ihm auch mit Leib und Seele zugethan. Diesem politischen Umstände und dem Verbot, den Kindern der Großveziere und Paschas Anwartschaften zu geben, das ihren Ehrgeiz auf die Stelle eines Schiffskapitäns einschränkt,

muß man zum Theil die Größe zuschreiben, welche das ottomannische Reich unter einer Reihe erobrerungsfüchtiger Fürsten erlangt hatte. Jetzt besteht das Corps der Itsch-oghlan aus Sklaven, welche dem Sultan die Großwürden trager, die Paschas, die Agas und Andere bringen, die dabei auf die Vortheile sehen, die ihnen einst ihre Geschöpfe gewähren können, wenn dieselben zu den ersten Staatsämtern emporsteigen. Selbst Privatleute geben den Serailbeamten Geld, um ihre Söhne in gleicher Hoffnung unter die Itsch-oghlan aufzunehmen zu lassen; daher nimmt man keine Kinder mehr von den zinspflichtigen Völkern.

Das Serail ist für die Itsch-oghlan, in Ansehung des Stillschweigens, das ihnen auferlegt ist, die Schule des Pythagoras. Die Mäßigkeit, die Bescheidenheit und die leidende Gehorsam, den man von ihnen verlangt, lassen sich bloß mit der Strenge der lacedämonischen Einrichtungen vergleichen.

Kein Page hat einen Bart, wie alt er auch seyn mag und wäre er auch über fünfzig Jahre. Obschon mehrere der Vornehmsten darunter in der Stadt eine Menge Bedienten haben, so müssen sie doch im Serail selbst bedient werden, wo sie keinen einzigen Bedienten halten dürfen. — Man verlangt von ihnen, daß sie so ruhig und einträchtig leben, daß sie bei der geringsten bitteren Aeußerung gezüchtigt werden; wenn sie daher mit einander sprechen, so nennen sie sich nicht anders als Curindacham oder Brazer, Djami mein Bruder, mein Kamerad, mein Freund, oder bedienen sich anderer Freundschaftsworte.

Jede Ordnung der Itsch-oghlan hat ihr besonderes Gemach, das aus mehreren langen und breiten Zimmern besteht. In der Mitte ist eine Art viereckigen Saales, wo sich der höchste Platz des Gouverneurs befindet, von dem herab alles sehen kann, was vorgeht.

Zwey Wächter befinden sich an jedem Ende der Zimmer, um welche einen Fuß hohe Sitze gehen, die mit einem Geländer verschlossen, und mit Fußteppichen geziert sind. Hier halten sich die Itsch-oghlan's Tag und Nacht auf, und nehmen nicht mehr Raum ein, als zu einem kleinen Bette und zu zwey Kästchen erforderlich ist. Ihre Betten bestehen aus zwey großen Decken und aus einem Kissen; die eine breiten sie wie eine Matraße unter sich aus, mit der andern decken sie sich zu; zwey und zwey liegen bei einander. Jeder hat sein Kästchen, um seine Bücher, sein Schreibzeug und andere Kleinigkeiten hinein zu thun; ihre größern Geräthschaften und ihre kleinen Schätze befinden sich in andern Coffern, die mit ihrem Namen bezeichnet sind, und die auf obern Gallerien stehen. In jedem Zimmer zündet man große Wachslichter an, die die ganze Nacht hindurch brennen.

Die Verschnittenen wachen nach der Reihe in diesen großen Schlafstellen. Die Pagen stehen im Winter eine, und im Sommer eine halbe Stunde vor Tage auf und werden durch Wachsglocken aufgeweckt. Sie kleiden sich schnell an, wickeln ihre Decken zusammen, die sie auf das Geländer, ihren Stellen gegenüber, hängen, und lehnen das Kissen an die Wand, zwischen die Kästchen, die ihnen bei Tage zum Sitze dienen. Jeder macht den Theil des Töppichs rein, der sich seiner Stelle gegenüber befindet, und wäscht sich an den Brunnen, die sich am Ende der Kammern befinden, und marmorne Becken haben, Gesicht, Kopf und Hände. Hierauf gehen die Itsch-oghlan's bis zur Gebetszeit an's Lernen; wenn man sie in die Moschee ruft, so gehen sie zwey und zwey mit auf dem Magen übereinander geschlagenen Händen und niedergeschlagenen Augen dahin. Wenn sie vom Gebet zurückkommen, so trinken sie Kaffee, essen etwas Weniges und fangen darauf ihre gewöhnlichen Uebungen

an, die im Lesen, Schreiben, in der Erlernung der arabischen und persischen Sprache, in der Musik, in den Waffen und im Reiten bestehen. Sie essen täglich bloß zwey Mal um 9 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags; ihr Brod ist schwarz, schlecht und halb gebacken. Es setzen sich alle Mal zehn um ein großes verzinntes, kupfernes Becken her das auf einer kleinen Bank steht, und auf dem sich verschiedene Gerichte befinden. Man trägt nach der Reihe zwey große Becken auf; das erste enthält Schöpftragouts, das andere Suppen von Reis, Getreide, Linsen und Erbsen. Diese Speisen sind weder gehörig zugerichtet, noch in großer Menge; daher behalten die Pagen immer Appetit. Der Sindzy, welcher den Tisch deckt und wegnimmt, nimmt die Speisen an der Stubenthür in Empfang, wohin sie die Köche in großen Kesseln tragen, und setzt sie auf. Der Aelteste spricht das Bismillah, d. h. das kurze Gebet: Bismillah Errahmani, Errah-himy (im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes), und kostet die Speise, ehe Jemand die Hand nach der Schüssel auszustrecken wagt, hierauf fallen Alle mit so großer Begierde über die Speisen her, daß sie in einem Augenblicke verschwinden, obschon das Tischoberhaupt die Eßbegierigsten mit einem langen Löffel auf die Finger schlägt. Sie trinken bloß Wasser, das man im Sommer mit Eis frisch macht; jedoch dürfen sie sich Honig oder Weinbeermus kaufen, um sich ein Getränk daraus zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

Die frohe Nachricht auf der See.

Die Mannschaft eines Schiffes bildet, so lange sie auf dem Meere ist, einen abgeschlossenen Staat. Ohne Verbindung mit außen, ist sie oft viele Monate lang, ganz unter sich selbst, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein

vorbeigehender Segler einige Worte durchs Sprachrohr oder Zeichen mit ihnen wechselt. Daher erklärt sich die große Neugierde der Seelente, und ihre Freude wenn sie bei der Rückkehr von einer Jahre langen Reise zum erstenmahl wieder Nachrichten vom Vaterlande, oder auch nur von den Ereignissen auf einem kleinem Theil ihres Welttheils erhalten. Selbst diese haben dann Interesse für sie. Unerwarteter war aber vielleicht keine Nachricht, als die, welche Campell in offener See erhielt, als er auf dem Lion nach mehriähriger Reise, und nachdem er seit 8 Monaten nicht das geringste von Europa erfahren hatte. Er war am 30. April 1815 von einem Schiffe angerufen worden, und nachdem dieß fand, daß er nichts von europäischen Neuigkeiten wisse, telegraphirte es, wie folgt:

Friede mit Frankreich!

Bonaparte entthront!

Bourbons und Statthalter eingesetzt!

Frankreich besiegt!

Die Allirten in Paris!

Von Staunen erfüllt, betrachtete auf dem Verdeck einer den andern, und alle schienen eine Zeitlang zu träumen, bis der durch die großen Neuigkeiten verwirrte Geist, sich faßte, und die stumme Scene in eine laute Scene der Freude überging. Sehnsuchtsvoll blickten sie nach dem Lande, wo sie die Lösung des europäischen Räthfels zu erwarten hatten, und fanden Befriedigung, zwei Tage später, bei der Ankunft in Plymouth.

Schicksalsbergeltung.

Niemand entziehe sich den Beschwerlichkeiten seines Berufes! denn sie eilen dem Flüchtling voraus, und begnügen ihm da gerade am ungelagensten, wo er sich vor

ihnen gesichert zu haben wähnt. In einem Dorf in Ober-Deutschland trug sich unlängst Folgendes zu: Ein junger rüstiger Landmann, der Sohn eines vermögenden Grundbesizers, hatte sich mehrmahls durch List und Flucht allen Aufforderungen zum Waffendienst zu entziehen gewußt. Sein Bruder, welcher früher schon Kriegsdienste gethan, mußte statt seiner wieder in's Feld, während er selbst versteckt in fremden Dörfern bey andern Ackerleuten diente. Mehrere Jahre giengen hin; furchtbare Schrecknisse wütheten um den zum zweytenmahl dem Tode Ausgesetzten. Jetzt wurde Friede; und wunderbar verschont trat der schon Todtgeglaubte in den Kreis seiner erfreuten Verwandten; wunderbar hatte mitten unter Todesgefahren in fortwährenden Kämpfen den Braven auch nicht eine Wunde gezeichnet. Der Andere glaubte nun seinen Zweck erreicht und sein Leben völlig gesichert; allein eben durch jenes Dorf, in das er sich geflüchtet hatte, dem Tode zu entgehen, kam eine Abtheilung der zurückkehrenden russischen Krieger. Sie hatten Mastag in dem Dorfe, und einige von ihnen ergöhten sich auf dem Hofe, auf welchem er diente, Tauben zu schießen. Ein ungeschickter und unglücklicher Schuß erreichte den zur Seite mit seiner Arbeit Beschäftigten und stürzte ihn entseelt zur Erde.

Grausamkeit.

In der Gegend von Hanau ereignete sich vor einigen Tagen folgender, das menschliche Gefühl empörende, Vorfall: Ein armer Handwerksbursch kehrt auf seiner Wanderschaft in einem Hof an der Landstrasse ein, und bittet demüthig um ein Paar alte Schuhe zur Fortsetzung seiner Reise, da diejenigen, welche er an den Füßen trägt, ganz zerrissen sind. Er bittet umsonst und will schon seinen

Weg weiter fortsetzen, als er auf der Hausflur ein Paar Stiefeln bemerkt, und diese in seiner Noth mit sich fort-
nimmt. Der Gutsbesitzer wird indessen kurz darauf diesen Verlust gewahr und da sein Verdacht auf den Handwerks-
burschen fällt, so setzt er sich mit seinen Knechten zu Pferd,
jagt dem Dieb nach, holt ihn ein, und läßt ihn, da er das
corpus delicti an dessen Füßen findet, nach dem Hof
zurück schleppen. Hier wird das Hofthor verschlossen,
und nachdem der Herr und die Knechte den armen Men-
schen halbtodt geschlagen, der Befehl ertheilt, die Ketten-
hunde los zu lassen, welche nun denselben dergestalt zer-
fleischen, daß sie sich in ihren Bissen verfangen, und mit
Brecheisen erst wieder losgeriffen werden können. Der
so grausam mißhandelte Mensch hat nach 5 Tagen,
unter unsäglichen Schmerzen seinen Geist aufgegeben.
Der Wütherich von Gutsbesitzer sowohl wie seine Knech-
te sind bereits gefangen gesetzt, um von dem Krimi-
nalgericht ihre gerechte Strafe zu empfangen.

Der diebische Buchhalter.

Ein Kaufmann zu Hamburg kam früher von ei-
nem Valle zu Hause, als er sich vorgenommen hat-
te. Seiner Köchinn kam diese baldige Rückkehr sehr
angelegen, denn sie hatte einen Liebhaber bey sich,
den sie in der Eile nicht besser zu verbergen glaubte, als
in der Schreibstube des Herrn. Der Kaufmann, wel-
cher gewohnt war, immer in seiner Schreibstube nach-
zusehen, ehe er sich schlafen legte, ob alles gut ver-
wahrt sey, that es auch dießmahl, verschloß das Zim-
mer und nahm den Schlüssel zu sich. Der Gefange-
ne war nicht lange in der Schreibstube, als er das
Fenster öffnen und Jemand herein steigen hörte. In

ihnen gesichert zu haben wähnt. In einem Dorf in Ober-Deutschland trug sich unlängst Folgendes zu: Ein junger rüstiger Landmann, der Sohn eines vermögenden Grundbesitzers, hatte sich mehrmahls durch List und Flucht allen Aufforderungen zum Waffendienst zu entziehen gewußt. Sein Bruder, welcher früher schon Kriegsdienste gethan, mußte statt seiner wieder in's Feld, während er selbst versteckt in fremden Dörfern bey andern Ackerleuten diente. Mehrere Jahre giengen hin; furchtbare Schrecknisse wütheten um den zum zweytenmahl dem Tode Ausgesetzten. Jetzt wurde Friede; und wunderbar verschont trat der schon Todtgeglaubte in den Kreis seiner erfreuten Verwandten; wunderbar hatte mitten unter Todesgefahren in fortwährenden Kämpfen den Braven auch nicht eine Wunde gezeichnet. Der Andere glaubte nun seinen Zweck erreicht und sein Leben völlig gesichert; allein eben durch jenes Dorf, in das er sich geflüchtet hatte, dem Tode zu entgehen, kam eine Abtheilung der zurückkehrenden russischen Krieger. Sie hatten Samstag in dem Dorfe, und einige von ihnen ergöckten sich auf dem Hofe, auf welchem er diente, Tauben zu schießen. Ein ungeschickter und unglücklicher Schuß erreichte den zur Seite mit seiner Arbeit Beschäftigten und stürzte ihn entseelt zur Erde.

Grausamkeit.

In der Gegend von Hanau ereignete sich vor einigen Tagen folgender, das menschliche Gefühl empörende, Vorfall: Ein armer Handwerksbursch kehrt auf seiner Wanderschaft in einem Hof an der Landstrasse ein, und bittet demüthig um ein Paar alte Schuhe zur Fortsetzung seiner Reise, da diejenigen, welche er an den Füßen trägt, ganz zerrissen sind. Er bittet umsonst und will schon seinen

R!

Weg weiter fortsetzen, als er auf der Hausflur ein Paar Stiefeln bemerkt, und diese in seiner Noth mit sich fort-
nimmt. Der Gutsbesitzer wird indessen kurz darauf diesen Verlust gewahr und da sein Verdacht auf den Handwerks-
burschen fällt, so setzt er sich mit seinen Knechten zu Pferd,
jagt dem Dieb nach, holt ihn ein, und läßt ihn, da er das
corpus delicti an dessen Füßen findet, nach dem Hof
zurück schleppen. Hier wird das Hofthor verschlossen,
und nachdem der Herr und die Knechte den armen Men-
schen halbtodt geschlagen, der Befehl ertheilt, die Ketten-
hunde los zu lassen, welche nun denselben dergestalt zer-
fleischen, daß sie sich in ihren Bissen verfangen, und mit
Brecheisen erst wieder losgerissen werden können. Der
so grausam mißhandelte Mensch hat nach 5 Tagen,
unter unfäglichen Schmerzen seinen Geist aufgegeben.
Der Wütherich von Gutsbesitzer sowohl wie seine Knech-
te sind bereits gefangen gesetzt, um von dem Krimi-
nalgericht ihre gerechte Strafe zu empfangen.

Der diebische Buchhalter.

Ein Kaufmann zu Hamburg kam früher von ei-
nem Valle zu Hause, als er sich vorgenommen hat-
te. Seiner Köchinn kam diese baldige Rückkehr sehr
ungelegen, denn sie hatte einen Liebhaber bey sich,
den sie in der Eile nicht besser zu verbergen glaubte, als
in der Schreibstube des Herrn. Der Kaufmann, wel-
cher gewohnt war, immer in seiner Schreibstube nach-
zusehen, ehe er sich schlafen legte, ob alles gut ver-
wahrt sey, that es auch dießmahl, verschloß das Zim-
mer und nahm den Schlüssel zu sich. Der Gefange-
ne war nicht lange in der Schreibstube, als er das
Fenster öffnen und Jemand herein steigen hörte. In

der Meynung es sey die Köchin, die ihn zu befreien käme, ging er mit offenen Armen entgegen, und erstaunte nicht wenig, als er gewahr wurde, daß es ein Mann sey, den er umarme. Es entstand nun ein Kampf; man zog die Messer, und rang, da es beyden daran gelegen war, keinen Lärm zu machen, stillschweigend mit einander. Endlich mußte der Eindringende das Zimmer räumen, und zwar mit Verlust von zwey Fingern. So bald es Tag wurde, eilte die Köchin, den Schlüssel zu holen, unter dem Vorwande, das Comptoir auszuführen, und erschrock un- gemein, als sie das blutige Schlachtfeld sah, und von ihrem Geliebten vernahm, was sich zugetragen hatte. Ohne sich lange zu besinnen, berichtete sie den Vorfall ihrem Herrn, der sehr froh war, durch diesen Zufall sein Geld gerettet zu wissen. In einigen Stunden darauf war auch schon der Dieb entdeckt; es war sein eigener Buchhalter, welcher sagen ließ, er könne nicht kommen, indem er sich mit einer Hake gefährlich an der Hand verwundet hätte. Der Kaufmann ließ ihm zurück melden, er möchte sich seine verlorenen Finger im Comptoir abholen, und sandte gleich vier Mann Wache mit, die ihm das Geleite gaben.

C h a r a d e.

Die ersten zwei hat man nur Einen Tag im Jahre;
 Dann ist's gewöhnlich kalt, warm mindestens doch nie
 Mein drittes ist sehr leichte Waare,
 Und jene beid' empfangen sie.
 Mein Ganzes täuscht ein jedes zwar von euch,
 Doch bettelt' es nicht auch zugleich;
 So ward dadurch noch keiner reich.

Auflösung der Charade in No 17.

Nachtheil.